

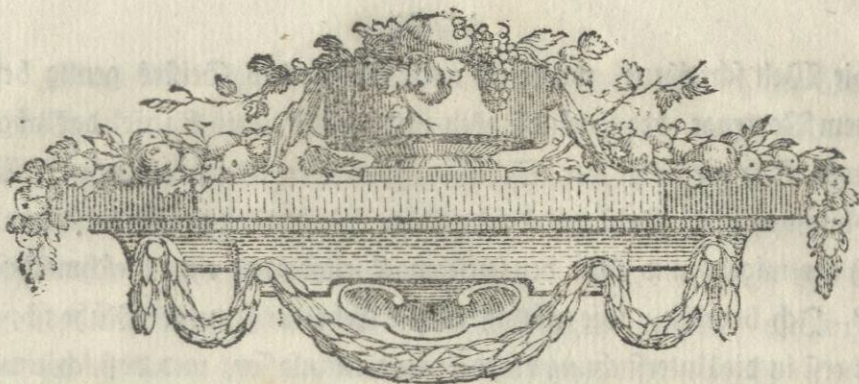


### Kurzer Vorbericht.

**D**iejenigen von den hier beygefügtten Noten, durch welche Etwas im Texte erklärt wird, bedürfen hoffentlich keiner Entschuldigung: sie sind schon durch die Absicht gerechtfertiget, nach welcher gegenwärtige Schrift nicht bloß an Gelehrte, sondern an das lesende Publicum überhaupt gerichtet ist.

Est. A-10631

15529



Ich weiß nicht, ob ich viel gelehrter und scharfsinniger über den Geschmack schreiben würde, wenn ich den Vorrath meiner Bücher bey mir hätte; aber das fühle ich, daß die Umstände, unter denen ich schreibe, mir einen Anspruch auf die Nachsicht des Publici geben, für welches diese Schrift bestimmt ist. Noch bin ich in Riga wie auf der Reise; mir fehlet das gelehrte Handwerkszeug, ohne welches ein Gelehrter gar oft ein Simson mit abgeschnittenen Haaren ist; ich trage Nichts bey mir, als mich allein, und sehe mich in der That in den Fall gesetzt, wo ich, wie der Weise der Stoischen Schule, mir selbst genug seyn soll. Indessen allzugroßes Mißtrauen in seine Kräfte ist eben so gut ein Fehler, wie Vermessenheit. Die Materie ist mir nicht fremd; ich habe lange darüber gedacht und die besten Schriften gelesen: vielleicht, daß ich nicht unfähig bin, meine Leser über die wichtige Materie, die ich zum Inhalte gegenwärtiger Schrift gewählt habe, mit einigen interessanten Gedanken zu unterhalten.

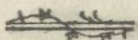
Aber die Untersuchungen über den Geschmack schlagen tief in die Philosophie ein, und ich soll jetzt nicht vom Katheder herabreden; ich soll

Est-A

für

Tartu Riikliku Olikooli  
Raamatukogu

15 529



für die Welt schreiben: werde ich auch Stärke des Geistes genug besitzen, meinem Vortrage, der Gründlichkeit unbeschadet, das Steife, das abgemessene und Schwerfällige der Schulgerechten Methode zu entziehen? Werde ich philosophischen Geist mit Leichtigkeit, Wichtigkeit der Gedanken mit Anmuth vereinigen, und über den Geschmack selbst nicht ohne Geschmack schreiben? Ich begreife, wie nöthig es zur Erhaltung meiner Ruhe ist, mich nicht erst in die Untersuchung dieser Fragen einzulassen, und daß ich entweder den Muth zu schreiben verlieren, oder mich den Kennern des Schönen und der Philosophie auf Discretion ergeben muß.

Man braucht zuweilen das Wort Geschmack, um dasjenige auszudrücken, was man sonst auch Neigung oder Wohlgefallen nennet. So spricht man von dem Geschmack eines Menschen an der Musik, am Lesen, am Landleben oder andern Dingen. In diesem Sinne nehme ich hier das Wort nicht; ich verstehe darunter das Gefühl des Schönen.

Es giebt Leute, die sich über den Geschmack ganz irrige Vorstellungen machen, und vieles darunter denken, nur das nicht, was er wirklich ist. Ich will nicht von den schaaalen Köpfen reden, die sich unendlich viel Geschmack zuschreiben, wenn sie aus der Theorie der schönen Künste einige Kunstwörter aufgegriffen haben, die sie zum Unglück sehr unschicklich anbringen, übrigens aber von Empfindung, Kritik und Litteratur gerade so viel besitzen, als das Oberhaupt aller dieser sogenannten schönen Geister, der weise Schach Baham. \*)

Man

\*) Dieses Original eines ächten Schöngeistes ohne Geschmack ist aus Erektion und Wieland bekannt.

Man findet andere Personen, die mit guten historischen Kenntnissen in Beziehung auf die schönen Künste versehen sind. Sie haben sich über die Lebensumstände berühmter Meister unterrichtet; sie wissen die verschiedenen Schulen der Maler; sie sagen uns, daß Kent die Gärten und Noverre die Ballette reformirt hat. Man höret sie von dem Zustande der Künste in verschiedenen Ländern sprechen. Man frage sie nach den mancherley Arten der Architectur, und sie werden uns die Griechische, die Römische, die Gothische, die Französische, die Italiänische Bauart nennen. Nicht leicht erscheinet ein Product der Litteratur, das sie nicht wenigstens dem Namen nach kennen; nicht leicht wird im Herkulanum eine zerbrochene Urne ausgegraben, von der sie keine Nachricht haben. Leute dieser Art werden oft als Menschen von Geschmack gepriesen. Sind sie's wirklich? Es kann seyn; aber eine nothwendige Folge ist es nicht. Die Kenntnisse, die man an ihnen rühmt, sind gut und schätzbar; wer wollte sie verachten? Aber den Geschmack, dessen Wesen in Etwas ganz Andreem besteht, machen sie nicht aus. Man irre sich nicht: der Geschmack ist kein Schema, welches erlernt und von aussen her dem Geiste aufgedrückt werden kann: er ist Nichts Anderes, als die denkende und empfindende Seele selbst, in so fern sie auf das Schöne gerichtet ist.

Um die Sache deutlicher zu erkennen, müssen wir die Natur des Geschmacks in dem Wesen des Schönen und in der dazu stimmenden Beschaffenheit der Seele selbst auffuchen. Im Wesen des Schönen? Fast möchte ich dieses nicht gesagt haben. Mit aller unserer Philosophie wissen wir von dem Wesen des Schönen sehr wenig, und die Natur der Sache läßt uns zweifeln, daß wir jemals viel mehr davon erforschen werden. Doch  
für



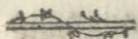
für die gegenwärtige Absicht scheint auch dieses Wenige genug zu seyn. Ich bemerke zuerst, daß jede Schönheit einen, in der Natur vorhandenen, Stoff voraussetzt; sie ist eine Form, die ohne Materie, an der sie haftet, keine Realität hat. Indessen ist nicht jeder Gegenstand ohne Unterschied geschickt, die Schönheit in sich aufzunehmen. Diese holde Göttinn verbindet sich nur mit Gegenständen der innern und äussern Empfindung; ihr Reich ist ein Reich der Sinnlichkeit; alles, was nicht durch schnelles Anschauen, sondern durch langsame Zergliederung erkannt werden kann, was nicht die Sinne, die Einbildungskraft und das Gefühl, sondern bloß den reinen Verstand beschäftigt, ist kein Stoff, an dem sie ihre bildende Kraft versucht. Daher überläßt sie alle abstracten Ideen und die, von ihnen abhängenden, Wissenschaften ihrer tiefsinnigern Schwester, der Wahrheit. Der Beweis des Pythagoräischen Lehrsatzes, die Gesetze der Bewegung und Gravitation, die Lehrsätze von der Strahlenbrechung und die anatomischen Zergliederungen des menschlichen Leibes sind, bey aller innern Vortreflichkeit, auf ewig von der Behandlung der Schönheit ausgeschlossen. Auch die Gottheit kann nach den reinen Begriffen der Religion nicht schön genannt werden. Wollen wir diesem erhabenen Wesen Schönheit beylegen, so kann es nicht anders geschehen, als daß wir uns dasselbe nach Begriffen vorstellen, die von der Analogie unserer Natur hergenommen sind. So ist, nach den Vorstellungen, die uns der Verfasser des Messias von Gott macht, oder nach Mengsens Schilderung auf dem berühmten Altarblatt in Dresden, \*) die Gottheit allerding

\*) In diesem außerordentlichen Meisterstück der Kunst wird Gott der Vater vorgestellt, wie er, von Engeln in Wolken getragen, seinem, gen Himmel schwebenden, Sohne entgegen kommt.

Irdings das Schönste, was der menschliche Geist sich denken kann. Hin-  
 gegen verbreitet sich der Einfluß der Schönheit auf Alles in der körperlichen  
 und geistigen Welt, wovon eine sinnliche Vorstellung möglich ist; sey  
 durchs Gesicht, durchs Gehör oder durch die Phantasie. Sie herrscht da-  
 her in Farben, in Tönen, in Linien, in Umrissen und Formen,  
 im Licht und Schatten; in den Mienen, Stellungen, Gebehr-  
 den und Bewegungen des Leibes; in den Gedanken, Empfin-  
 dungen und Handlungen des Geistes; in der Anordnung der  
 Theile eines Ganzen und im Ausdrücke der Vorstellungen  
 durch Worte. Alles dieses sind Gegenstände, welche der Schönheit  
 zur Grundlage dienen, und den Stoff abgeben, an dessen Veredelung der  
 gute Geschmack seine Wirksamkeit beweist. Die Lehrer der Aesthetik ha-  
 ben die Anzahl der Gegenstände, welche der Schönheit fähig sind, den ästhe-  
 tischen Gesichtskreis genannt.

Wie die mechanischen Künste für die Bedürfnisse und Bequemlich-  
 keiten des Lebens, und die strengen Wissenschaften für die Aufklärung und  
 Erweiterung des Verstandes arbeiten: so haben die Künste, die unter der  
 Herrschaft der Schönheit stehen, das Vergnügen des Geistes zur Absicht.  
 Es ist daher das Geschäft des Geschmacks, die Gegenstände der Sinnlich-  
 keit

kommt. Der Leib ist gleichsam nur ein Leib; man erkennt auf den ersten Anblick ein  
 Wesen höherer Art. Im Angesichte ist der Character der Majestät, der Liebe und der  
 Seeligkeit mit unbeschreiblicher Kraft und Würde ausgedrückt. Die Haltung des Leibes,  
 die Stellung des Kopfes, die Anordnung der Haare, und selbst der Wurf des Gewan-  
 des kann nicht schöner gedacht werden.



feit in gefällige Formen zu bilden, welche die Aufmerksamkeit reizen und das Gemüth in lebhafte Nüßrung setzen. Von diesem Geiste der Annehmlichkeit ist das vollkommene Werk des Geschmacks im Ganzen, wie in seinen Theilen befelet. Alles, was die Natur unserer Vorstellungskraft und die feinem Empfindungen beleidigt, ist hier vermieden. Nichts Anstößiges oder Widriges, am wenigsten Eckelhaftes; nirgends Dunkelheit, Unschicklichkeit, Zwang oder unnatürliches Wesen; nirgends Uebertreibung, Schwulst oder Kraftlosigkeit. Im Ganzen entdecken wir Ordnung, Zusammenhang, Ebenmaaß, bestimmten Character, Interesse, Mannichfaltigkeit und Harmonie. In den einzelnen Theilen herrschet allenthalben sinnliche Kraft, d. i. Lebhaftigkeit der Gedanken und Ausdrücke: Alles, was gedacht, gesagt, gezeichnet oder durch andere Wege ausgedrückt ist, trägt das Gepräge eines stark fühlenden und von Anmuth durchdrungenen Geistes. Bald werden wir durch das Neue, das Wunderbare und Außerordentliche in schnelle Bewegungen gesetzt; bald durch den Glanz der Bilder hingerissen; bald durch das Sanfte und Zärtliche gerührt, oder durch das Pathetische erschüttert. Hier gefällt uns die starke Wahrheit, der Nachdruck, oder der Scharfsinn und die Feinheit eines Gedanken; dort erheitert uns der feine Spott und die schalkhafte Mine des Lächerlichen; an einem andern Orte fühlen wir uns durch das Edle, das Große und Erhabene gleichsam in unserem Wesen ausgedehnt und über uns selbst erhoben. Alle diese verschiedenen Eigenschaften, welche den Werken der schönen Künste eingewebt sind, und ihnen jene unwiderstehlichen Kräfte geben, womit sie auf das Gemüth wirken, machen zusammen dasjenige aus, was man im weiten

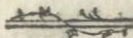
Sinne Schönheit \*) nennet: und aus dem, was wir darüber angeführet haben, erhellet, daß die Schönheit eines Werkes erstlich auf der Lebhaftigkeit oder Stärke der sinnlichen Vorstellungen und hernach auf den verschiedenen Arten des Angenehmen, die dem Werke im Ganzen und in seinen Theilen eingeprägt sind, beruhet. Da der Geschmack in dem Gefühle des Schönen besteht; so ist deutlich einzusehen, daß er aus zweyen Haupttheilen zusammengesetzt ist: eines Theiles aus der vorzüglichen Stärke und Wirksamkeit derjenigen Seelenvermögen, welche die Quellen der sinnlichen Vorstellungen sind, nämlich der Sinne, der Einbildungskraft, der Empfindsamkeit, des Wiges und des sinnlichen Scharffsinnes; andern Theiles aus einem richtigen, feinen und schnellen Gefühle aller der Eigenschaften, welche Wohlgefallen erwecken, und von denen wir die vorzüglichsten genannt haben.

Das Gefühl der Schönheit eröffnet uns eine besondere Quelle des Vergnügens, das man, zum Unterschiede des sinnlichen, des intellectuellen und moralischen, das ästhetische nennen kann: und wenn der Geschmack auch sonst keinen andern Vortheil gewährte, als daß er uns zum Genuße dieses Vergnügens geschickt machte, so würde er schon verdienen, daß wir ihm aus Dankbarkeit Altäre bauten. Wie mannigfaltig sind die angenehmen Empfindungen, die in das Herz des Menschen fließen, dessen Seele zum Geschmack gebildet ist! Wo sein Auge sich in der Natur hinwendet, wird es von tausend lieblichen Eindrücken geschmeichelt. Tene

B

unendliche

\*) In einem noch weitern Sinne wird das Wort auch auf die Vollkommenheit und Güte des bearbeiteten Stoffes ausgedehnet: aber in einem engerm Sinne, als ich es oben nehme, ist es nur auf eine Art des Schönen eingeschränkt, die dem Erhabenen entgegensteht.



unendliche Mannichfaltigkeit der Farben, deren verschiedene Töne \*) sich in die reizendste Harmonie vereinigen; das Große, das Wunderbare oder Anmuthige in den Formen; der Geist des Schönen in der Anordnung unzähliger, durcheinander gemischter, Gegenstände; die Einheit und Uebereinstimmung bey der höchsten Mannichfaltigkeit — Alles dieses versetzt seine empfindsame Seele in ein Spiel süßer Bewegungen. Gefühle der Ruhe durchschauern ihn in einem stillen Thale voll Anmuth; Empfindungen von Frieden und dem Glück eines verborgenen und einförmigen Lebens, in der niedrigen Wohnung des Landmannes. Hier ergötzt ihn der rieselnde Bach; dort erfüllt der Seegen der Natur sein Herz mit Regungen der Dankbarkeit. Dieser melancholische Ort, wo

fein Licht durch dunkle Tannen strahlt,

Und sich in jedem Busch die Nacht des Grabes mahlt,  
flößt ihm sympathetische Gefühle der Melancholie und Schwermuth ein. An jenen überhangenden Felsen, bey dem Brausen des Sturmwindes und dem Rollen des Donners überläßt er sich gern dem Gedanken von der Schwäche des Menschen und seiner Abhängigkeit von höhern Kräften. Aber Freyheit und Größe der Seele athmen aus ihm auf dem Gipfel hoher Gebirge; da ist er über die kleinen Sorgen und Beschäftigungen dieses Lebens erhaben, da scheint er selbst von der Reinigkeit des Himmels, dem er sich genähert hat, Etwas anzunehmen. \*\*) Laßt uns zur Kunst, dieser Nachahmerinn der Natur

\*) Man spricht in der Malerey vom Tone der Farben, und versteht darunter den Character des Immateriellen, der in ihnen liegt, und Empfindungen verschiedener Art erweckt. Man hat muntere, liebliche, strenge, graufende Farben u. s. w.

\*\*) Rousseau sagt dieses sehr schön: Il semble, qu'en se levant au-dessus du séjour des hommes

Natur übergehen. Hier entzückt ihn bald das Ebenmaaß, die Ordnung, die Harmonie und der majestätische Character eines Pallastes; bald die glückliche Wahl, Ausbildung und Zusammensetzung ländlicher Gegenstände in einem Garten; bald die regelmäßige Composition von Characteren, Leidenschaften, Begebenheiten und Handlungen im Drama oder in der Epopee. Sehet ihn, wie er hier den Reiz in den Stellungen und Bewegungen des Leibes, oder die sanft geschwungenen Linien im Umrisse desselben bewundert; mit welchem Vergnügen er dort den Ausdruck des Lebens und des Characters im beseelten Marmor, oder die Zaubereyen des Lichtes und Schattens auf der Leinwand betrachtet! Jetzt läßt er sich von den Gedanken und dem Wohlklange des mächtigen Redners hinreißen, oder folgt dem begeisterten Dichter in die Scenen einer idealischen und bessern Welt. Und wie waltet ihm bey Pergolesis Tönen

Von neuen Gefühlen umfangen,  
 Das Herz im Busen vor Verlangen,  
 Zu sterben den süßen Tod, in dem sein himmlisches Lied  
 Den sanft ent schlummernden Geist, von Engelscharfen umgeben,  
 Hinüber in Elysium zieht,  
 Des Weisen Uebergang zu einem bessern Leben!

Diese süßen Gefühle, die uns der Geschmak verschafft, sind zugleich höchst rein und unschuldig. Wenn sie an Lebhaftigkeit den Vergnügungen der gröbern Sinne nachstehen, so ist ihnen auch der Vorzug eigen, daß sie nicht so flüchtig, so momentan, wie diese sind; daß sie nicht im Genuße

sterben,

hommes on y laisse tous les sentimens bas et terrestres, et qu'à mesure qu'on approche des regions éthérées l'ame contracte quelque chose de leur inalterable pureté.



sterben, nicht so leicht ermüden und Sättigung, Verdruß und Reue zum Gefolge haben. Selbst was den sinnlichen Freuden den stärksten Reiz giebt, rühret von den Verschönerungen her, die der Einfluß des guten Geschmacks über sie verbreitet. Wie wenig bleibt von dem Vergnügen der herrlichsten Tafel übrig, wenn die Munterkeit, die Gespräche, die Einfälle und die feinen Sitten davon abgezogen sind? Aber wichtiger, als Alles dieses, ist die vortheilhafte Wirkung, welche die Vergnügungen des Geschmacks auf die Bildung des Gemüths haben. Indem sie den Geist vergnügen, erheben sie ihn zugleich. Durch sie lernen wir zuerst empfinden, daß wir nicht bloß aus Erde geschaffen sind, und daß ein edleres Wesen in uns wohnet, welches mit seinen Fähigkeiten, Kräften und seiner Bestimmung über das Irdische hinausragt. Die Begriffe von Ordnung, Mannichfaltigkeit und Harmonie machen in uns eine Wirksamkeit rege, die auf Etwas mehr, als die bloße Befriedigung der thierischen Bedürfnisse abzielt; die Schranken unseres Daseyns erweitern sich; wir werden zu einem neuen Leben geschaffen, das mit den Bewegungen des organisirten Stoffes Nichts gemein hat, zu dem Leben eines Geistes, welches allein wahres Leben ist.

Auch der Mensch, der schon durch Wissenschaften und Tugend gebildet ist, muß doch erst vom Geschmack die letzte Vollendung erhalten. Der Verstand macht uns zur Ausrichtung der Geschäfte tüchtig; die Tugend lenkt die Neigungen auf das Gute und macht uns zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft: aber der Geschmack giebt uns die Liebenswürdigkeit, ohne welche jene höhern Gaben oft nur todte Kräfte \*) bleiben, weil ihr

finstereß

\*) Ein in der Mechanik bekannter Ausdruck, wodurch man solche Kräfte anzeigt, die zwar vorhanden sind, aber keine Bewegung hervorbringen.

finstereß und strenges Ansehn die Menschen abschreckt, von ihnen Gebrauch zu machen. Um den Menschen die Dienste zu leisten, die von unsern Einsichten und von unserer Tugend abhängen, muß der Geschmack uns erst ihre Herzen gewinnen. Das Feld der Wissenschaften ist zwar nicht die eigentliche Provinz des Geschmacks, aber wie sehr zeigen sich auch hier seine wohlthätigen Wirkungen! Nicht genug, daß er den Verstand von unnützen Untersuchungen über Dinge, die kein Mensch wissen will und zu wissen braucht, abzieht, und vielmehr auf das Brauchbare, Gemeinnützige, Edle und Große hinrichtet: er ist auch der Schutzgott, der uns vor Spitzfindigkeit, Disputiersucht, Pedanterey, Pansophie \*) und wie alle die Ungeheuer heißen, die uns auf dem Wege der Gelehrsamkeit zu verschlingen drohen, in Gnaden bewahret. Wer wird behaupten wollen, daß es den — soll ich sagen, berühmten oder berüchtigten? — Scholastikern des mittlern Zeitalters an Gelehrsamkeit, Genie und Arbeitjamkeit gefehlt habe? Und doch warum haben sie so wenig für die Aufklärung der Welt ausgerichtet? Warum haben sie mit allen den Folianten, die sie schrieben, ihre Zeitgenossen nicht aus dem Zustande der Finsterniß und Barbarey herausgerissen? die Ursache ist keine andere als diese, weil es ihnen am Gefühle des Schönen fehlte, wodurch ihre Köpfe eine bessere Richtung bekommen hätten, als daß sie sich an der Untersuchung tiefgelehrter und lächerlicher Fragen erschöpften, dergleichen diese war: wie viel Engel auf einer Nadelspiße tanzen können.

Betrachten wir das sittliche Leben der Menschen, so finden wir in demselben außer der eigentlichen Lasterhaftigkeit eine große Anzahl kleiner Mängel, Schwächen, Lächerlichkeiten und Thorheiten, über die alle kein

Gesetz

\*) Alleswifferey, wenn anders dieser Ausdruck erlaubt ist.



Gefes der Tugend vorhanden ist, und die allein für das Tribunal des guten Geschmacks gehören. Wir können vollkommen ehrliche und rechtschaffene Menschen, und doch in Denkungsart und Sitten wunderbarlich, steif, unnatürlich, voll Unschicklichkeit und abentheuerlichen Wesens seyn. Bey aller Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit unserer Gesinnungen kann es der Haltung und Bewegung unseres Körpers an Leichtigkeit und Anstand, dem Tone unserer Stimme an Wohlklange, unsern Reden an Geist, unsern Scherzen an Saltz, unserem ganzen Wesen und Betragen an Intresse, Anmuth, Würde und edler Einfalt fehlen. Wodurch sollen wir diesen Mängeln abhelfen? durch den Tanzmeister? O der armseligen Krücke, wenn in uns selbst kein Gefühl des Schönen liegt, wodurch das Außere von innen heraus veredelt wird!

Ich kann nicht von dem Geschmak reden, ohne zugleich das Verhältniß, in welchem er mit der Tugend steht, in Betrachtung zu ziehen. Diese liebenswürdigen Eigenschaften, auf deren Verbindung der Adel der menschlichen Natur beruht, stehen mit einander in genauer Verwandtschaft. Ungeachtet zwar im Grund und Wesen beyde verschieden sind, so herrschet doch unter ihnen eine große Ähnlichkeit der Naturen und ein solcher wechselseitiger Einfluß, daß eine von der andern unterstützt und gehoben wird. Beyde sind Formen, denn beyde bestehen in einer gewissen Proportion und Zusammenstimmung der Seelenkräfte, bey dem Geschmak, zur Hervorbringung und zum Genusse des Schönen; bey der Tugend, zur Beförderung der höchsten Vollkommenheit, deren der Mensch nach Maasgabe seiner Kräfte fähig ist. Die Tugend selbst ist eine Quelle des Angenehmen für die schönsten Künste. Eine edle That hat die Kraft uns zu rühren. Wir können

dem

dem großmüthigen Entschlusse des Regulus, nach Karthago zurückzukehren, unsere Bewunderung, und der schönen Seele Pantheas unsere hochachtungsvolle Liebe nicht versagen. Wenn sich daher zu den Talenten des Künstlers ein edler Character gesellt, so nimmt sein Genie, wie das Genie eines Homers, Demosthenes, Raphaels, Rousseaus und Klopstocks einen erhabenern Schwung, und die Spuren von dem Einflusse des sittlichen Gefühls auf den Geschmack zeigen sich in seinen Werken durch Schönheiten höherer Art. Ein Mensch, der die göttlichen Reize der Tugend zu fühlen im Stande ist, erwirbt sich dadurch eine Feinheit des Sinnes, die ihn geschickt macht, auch jedes Schöne einer niedern Ordnung lebhafter zu empfinden. Und sollte nicht hinwiederum der Geschmack das Interesse der Tugend befördern? Sollte eine Seele, die von den Gefühlen der Ordnung, der Regelmäßigkeit, der Uebereinstimmung, der Würde und Größe durchdrungen ist, nicht einem Boden gleichen, der auf das beste zubereitet ist, den Saamen alles Guten in sich aufzunehmen? Wird ein Mensch der alles, was den Regeln der Schönheit widerspricht, mit Unwillen empfindet, ebendasselbe an seiner Denkungsart, an seinem Character, Thun und Lassen ertragen können? Er, der Alles um sich her verschönert, sollte gegen die Gestalt seines eigenen Wesens gleichgültig seyn? Sich nicht bestreben, daß ihm, wenn er den Blick auf sein Inneres richtet, auch hier ein Bild der Ordnung, der Schönheit und Vollkommenheit entgegen strahlt? Man kann den Einwurf machen, daß es nicht an Menschen fehlt, die den Geschmack, den man ihnen in der That nicht absprechen kann, durch niedrige Gefinnungen und Sitten entehren. Aber es sey mir erlaubt, hierauf ganz kurz mit einem zwar alltäglichen, aber höchst wahren Grundsatz zu antworten: Aus Nichts

wird



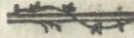
wird Nichts. Jene Menschen haben den Sinn des Schönen und den Geist der Veredelung, den sie für andere Dinge haben, nie auf die Verfassung ihres Geistes und Herzens angewandt. Die Bildung zur Tugend durch den Geschmack ist nur eine mögliche Sache; um sie zur Wirklichkeit zu bringen, wird noch eine besondere Bemühung erfordert, wodurch die schöne Form der Sinnlichkeit auf das geistige Wesen, das in uns wohnet, übertragen wird. Aber wer die Wichtigkeit eines Mittels, das zur Tugend führen kann, begreift, wird die Gründe, die der Geschmack zur Beförderung der moralischen Vollkommenheit in sich enthält, für Nichts Gerings ansehen.

Es ist noch übrig, daß wir auch von den Mitteln, den Geschmack zu bilden, etwas sagen: es könnte uns sonst mit Recht ein ähnlicher Vorwurf treffen, wie derjenige, den der große Bacon den Moralisten seiner Zeit macht, daß sie zwar die Tugend als schön und verlangenswürdig schildern, aber keine Mittel und Wege zeigen, wie man eines so großen Gutes theilhaftig werden soll. Meine Leser mögen nicht erwarten, daß ich ihnen Regelbücher und Theorien der schönen Künste empfehlen werde, um sich daraus den Geschmack zu bilden. Bücher dieser Art können uns vielleicht gelehrt machen, aber ob sie uns auch den Geist des Schönen einhauchen, das ist eine andere Frage. In allem, wo es auf Ausübung und Fertigkeit ankommt, thut die Wissenschaft der Regeln das Wenigste zur Sache. \*) Man wird

\*) Das ist ganz richtig. Alle Regeln sind im Grunde Nichts Anderes, als vorgeschriebene Directionen einer Kraft; und was helfen diese, wenn die Kraft, die sich nach gewissen Einien bewegen soll, entweder nicht vorhanden oder zu schwach ist, die Bewegung zu vollbringen?

wird kein Tonkünstler, wenn man gleich den Marburg und Kirnberger auswendig weiß; kein Reiter, wenn man sich auch ein Collegium über die Reitkunst lesen ließ, und eben so wenig ein Mensch von Geschmack, wenn man auch den Batteux, den Hagedorn, den Lessing und Sulzer \*\*) von einem Ende bis zum andern durchgelesen hätte. Es ist indessen nicht zu leugnen, daß wir zur Bildung unseres Geschmacks die Theorie der Kunst nicht ganz entbehren können: wir müssen eine historische Kenntniß von der Absicht und dem Bau eines schönen Werkes haben, und die vornehmsten Grundsätze verstehen, nach denen es einzurichten und zu beurtheilen ist. Aber, wie gesagt, es ist das Wenigste. Wichtiger, als die Kenntniß aller Regeln, sind die Uebungen des Geistes, wodurch diejenigen Kräfte, aus denen der Geschmack zusammengesetzt ist, Stärke und Ausdehnung bekommen. Wo erst für die Fruchtbarkeit der Quellen gesorgt ist, da wird es am starken Ausflusse nicht fehlen; und wo Kräfte vorhanden sind, da werden auch Wirkungen erfolgen. Ungeachtet zur Hervorbringung des guten Geschmacks jedes Vermögen der Seele das Seinige beyträgt: so kommt es doch, wie wir bereits erinnert haben, vorzüglich auf Sinne, Einbildungskraft, Empfindsamkeit, Wiß und Scharfsinn an. Das sind die Kräfte, die zu entwickeln und zu stärken unsere wichtigste Sorge seyn muß. In dieser Absicht müssen wir sie durch fleißige Uebung anstrengen und in Wirksamkeit erhalten.

\*) Ich will übrigens diesen großen Männern die Verdienste, die sie um die Theorie der schönen Künste haben, nicht absprechen. Im Gegentheil, ich verehere sie, und weiß, daß man sehr viel von ihnen lernen kann: aber ich weiß auch, daß man sie nur dann erst mit Nutzen lesen wird, wann der Geschmack durch andere Wege schon einen Grad der Ausbildung erlangt hat.



halten. Zugleich ist es unumgänglich notwendig, daß wir uns, so sehr wir können, von der groben Sinnlichkeit zu entfernen suchen, weil die Herrschaft dieser niedrigen Triebe nur träge und bloß leidende Wesen aus uns macht, und dem Geiste die Flügel niederschlägt, womit er sich in die Regionen des Immateriellen emporschwingen soll. Auf einer andern Seite ist auch die übertriebene Beschäftigung mit abstracten Ideen, indem sie das Gefühl und die Lebhaftigkeit tödtet, dem Aufkeimen des guten Geschmacks hinderlich. Man entdeckt hierin die Ursache, warum es so selten einen Mathematiker giebt, der mit dem Tiefsinne seiner Wissenschaft die Empfindung des Schönen verbindet. \*) Wenn wir daher eine Zeit lang in den strengen Wissenschaften gearbeitet haben: so müssen wir, um das Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten, auch den sinnlichen Vermögen der Seele wieder Beschäftigung geben.

Das wirksamste Mittel endlich, das wir zur Bildung des Geschmacks anwenden können, ist der vertraute Umgang mit dem Schönen selbst. Wie die Tugend, wann sie in ihrer ganzen reizenden Gestalt vor uns erscheinet, unsere Herzen ergreift und in ihnen ein Feuer entzündet, uns zur Aehnlichkeit und zur Vereinigung mit ihr zu erheben: eben so die Schönheit! Es scheint, das Gute und das Schöne sind mit einer sympathetischen Atmosphäre umgeben, wodurch sie das, was sich ihnen nähert, in ihr Wesen verwandeln. Du also, der du Geschmak zu erwerben wünschest, suche  
den

\*) In einer Gesellschaft, wo sich auch ein Mathematiker befand, sprach man über die Schönheit des Virgilischen Heldengebichts. Ich habe es auch gelesen, sagte dieser, aber ich weiß nicht, was die Leute wollen: im ganzen Buche ist Nichts bewiesen. D'Alembert und Kästner machen eine Ausnahme, aber wo macht sie nicht das Genie?

den Umgang mit Menschen, in denen diese kostbare Frucht schon zur Reife gekommen ist. Gehe in das Heiligthum der Natur und der Künste, betrachte die Schönheiten, die da vor deinen Augen aufgestellt sind, aber nicht mit flüchtigen Blicken, sondern mit der Aufmerksamkeit einer denkenden und empfindenden Seele! Untersuche, zergliedere, genieße! Die anschauende Betrachtung des Schönen wird deinen Kräften Stärke, deinen Empfindungen Lebhaftigkeit, und deinen Urtheilen Richtigkeit geben. Aber hüthe dich vor der After-Schönheit, die rauschend einhertritt, und in buntscheckigtem Gewande die Augen blendet! Wahre Schönheit leuchtet in sanftem Lichte; ihr Character ist Einfach; gemeine Seelen werden nicht von ihr gerührt, denn um sie zu begreifen bedarf es weniger der Augen als des Verstandes. \*)

Das ist es, was ich mir vorgenommen hatte, über den Geschmak zu sagen. Möchte ich so glücklich seyn, in jungen Seelen, die über das Gemeine hinwegstreben, die Liebe zum wahren Schönen zu erwecken! Wenn wir von dem Urheber der Natur berufen sind, alle unsere Kräfte in der vollständigsten Harmonie empor zu heben: sollte nicht auch der Geschmak, ein so wichtiger Bestandtheil der menschlichen Vollkommenheit, unsere Sorgfalt und Pflege verdienen? Die Schönheit der Form, die zu der Stärke des Verstandes und der Güte des Herzens hinzukommt, wird den Werth die-

\*) Man urtheile von der Wahrheit dieses Sages aus folgender sehr wahren Anekdote. Ein guter Kenner der Malerey war nach Rom gereist, um die Werke des unsterblichen Raphaels zu sehen. Er befand sich im Vatican mitten unter Raphaels Gemälden, und sagte zu seinem Führer: gut, recht brav; aber wenn werden wir denn zu den Raphaelen kommen?



ser Eigenschaften erhöhen und das Maaß unserer Glückseligkeit, so wie die Sphären unserer Wirksamkeit erweitern. Ihr, die ihr euch den Wissenschaften widmet, möchtet ihr nie vergessen, daß die Vollkommenheit, nach der ihr trachten sollet, nicht auf bloße Gelehrsamkeit eingeschränkt ist! Möchtet ihr in eben dem Maaße, wie ihr an gelehrten Kenntnissen zunehmet, auch an Weisheit, Geschmak und Tugend wachsen! Man wird mir nicht zutrauen, daß ich ein Verächter der Wissenschaften bin; noch täglich beschäftigt mich die Erweiterung meiner Kenntnisse; und doch gestehe ich, daß ich die Gelehrsamkeit der ganzen Welt nicht um den Preis der Tugend und des Geschmaks erkaufen wollte. Unser Wissen ist Stückwerk. Wie vieles, was wir hier auf Erden für Wahrheit halten, wird in einer andern Welt als Irrthum wegfallen! Aber das Gefühl des Schönen und Guten wird uns über die Grenzen dieses Lebens begleiten, und in Ewigkeit das Eigenthum unseres Geistes bleiben.

---

Ich komme nun auf das, was die Veranlassung zu gegenwärtiger Schrift gegeben hat. Da ich durch die Gnade Sr. Excellenz des Herrn General-Lieutenants und Ritters von Bekleschof, Hochgebietenden Gouverneurs von Liefland, und durch das geneigte Wohlwollen des Preiswürdigen Collegiums der allgemeinen Fürsorge zu dem, durch den Abgang des zeitherigen Herrn Rector Sonntags erledigtem, Rectorate an hiesiger Domschule bin berufen worden: so soll ich den 3ten September durch eine, in solchen Fällen gewöhnliche, Feyerlichkeit zu dem neuen Amte eingeführet werden. Demnach wird zuerst Sr. Hochwohlgebohrnen der Herr Director  
Bernhof

Bernhof die Absicht der Handlung in einer Rede ankündigen und mich mit dem neuen Amte bekleiden. Hierauf wird die Abschieds-Rede des bisherigen Herrn Rector Sonntags, und nach Endigung derselben eine Rede Sr. Hochwürden des Herrn D. Schlegels folgen. Alsdann werde ich selbst auftreten und sowohl die Gefühle des Vergnügens und der Dankbarkeit, als auch die Gesinnungen, mit welchen ich das neue Amt übernehme, in einer Rede an den Tag legen, die kein anderes Thema, als eben den Ausdruck dieser Empfindungen, haben wird. Zum Schlusse wird ein Schüler der ersten Klasse, Johann Georg Schwarz, im Nahmen seiner Mitschüler den abgehenden und antretenden Rector in einer kurzen Rede begrüßen.

Mit dem vollkommensten Respect und der ehrerbietigsten Ergebenheit wird das Erlauchte Gouvernement, das Hochpreisliche Collegium der allgemeinen Fürsorge und das ganze aufgeklärte und verehrungswürdige Publicum durch mich eingeladen, diese Reden, welche den 2ten September auf dem Saale der Stadt-Bibliothek Vormittags von 10 Uhr an gehalten werden sollen, mit Ihrer hohen und geneigten Gegenwart zu beehren. Wir alle, die dabey interessirt sind, werden dieses Wohlwollen mit dankbarer Empfindung erkennen und es als eine Huld betrachten, welche den Wissenschaften selbst erzeigt wird. Riga, den 25ten August, 1789.

